

* Der Kleiderluxus und die arbeitenden Frauen.

Eine Leserin schreibt uns: Wenn in den Kreisen der guten bürgerlichen Gesellschaft der Kleiderluxus plötzlich überhand nimmt, so ist das eine Schwierigkeit, die sich immer auch in den angrenzenden Schichten sehr empfindlich fühlbar macht. Denn die Eleganz der Kleidung ist durchaus nicht nur auf Rechnung des weiblichen Fußbedürfnisses zu setzen und ist bei den arbeitenden Frauen in neun Fällen von zehn sozialer Zwang, nicht Eitelkeit. Da gibt es wohl soundsso viele Unklare, die nicht wissen, daß sie Arbeiterinnen sind, vielleicht auch so manche, die es nicht zugeben wollen. Aber sie alle und auch jene, die sich darüber klar sind, daß die Proletarierinnen der Kopfs- und der Handarbeit keine grundlegende Unterscheidung trennt, sind gezwungen, ihre Kleidung dem Durchschnitt der bürgerlichen Frauen anzupassen. Die Comptoiristinnen und Buchhalterinnen, die Lehrerinnen und Beamtinnen dürfen zwar harte Arbeit tun, aber nie danach aussehen. Sie müssen den Anschein des Ueberflusses wahren, müssen immer „Dame“ sein. Man kann ruhig zu Hause frieren und hungern, man kann jeden Kreuzer dreimal umwenden — wenn man aus-

geht, heißt es, flott und nach der Mode gekleidet sein, sonst findet man entweder keinen Erwerb oder man verliert ihn nach kurzem. Mein Gott, die Chefs aller Art haben ja die Auswahl und man hat doch lieber alle Tage einen hübschen Anblick vor sich, als eine Gestalt, die an die Not der Zeit erinnert. Zum großen Teil sind ja die vielen Amateurrinnen in den „besseren“ Berufen schuld, die überhaupt einen Krebs- schaden für die arbeitende Frauenwelt bedeuten. Da sind die jungen Mädchen aus gutem Hause, die sich „nur ein kleines Taschengeld“ verdienen wollen, die mit jeder Zahlung zufrieden sind und sein können, weil ihre Einnahme nur für die Millette und die Schokoladepralinös reichen muß. Dadurch drücken sie einerseits die Bühne, andererseits zwingen sie die Kolleginnen, sich hektisch denselben Kleiderluxus zu leisten. Das ist aber eine ernste Sache, denn das geht bei der Mehrzahl der arbeitenden Frauen, namentlich in Zeiten wie den jetzigen, entweder auf Kosten der Gesundheit oder der Moral. Man sehe sich nur einmal das Heer von Beamtinnen, Comptoiristinnen etc. an, die jeden Morgen zur Arbeit eilen, und man wird feststellen können, daß ich nicht übertreibe. Der Aufwand für Kleider steht in gar keinem Verhältnis zu den Durchschnittseinnahmen. Dabei spielt die vielgerühmte „Geschicklichkeit“, der so manche Wunder zugeschrieben werden, eine stets geringere Rolle in der Beschaffung der Kleider. Die flottten Kostüme, die da jeden Morgen stolz herangeschwebt kommen, die gierlichst riechen Hüte sind samt und sonders von sachverständigen Händen gearbeitet, nicht „zu Hause“ und die tüchtigste Frau kann ihre Schuhe nicht selbst nähen. Da sieht man aber nur tadelloses, hochelegantes Schuhwerk und das Wunder der „nicht verhaschten Absätze“ hat mir schon viel zu denken gegeben. Gewiß soll auf keines von diesen Mädchen damit ein Stein geworfen werden, sind sie doch durch die Mehrheit zumeist zu diesem Luxus gezwungen. Diese Beobachtungen dienen nur zur Feststellung, wie sehr die allgemeinen Sitten oder Unsitte alle Teile der Gesellschaft treffen und wie Unrecht jene haben, die glauben, die Unarten der oberen Schichten könnten von uns arbeitenden Frauen einfach übergangen werden. Solange man eine Lektion oder eine Stellung verlieren kann, weil man zu „pauvre“ gekleidet ist, solange können wir den Modetorheiten und Modegemeinheiten gegenüber nicht gleichgültig bleiben.